

Themen dieser Ausgabe

LutheranerInnen definieren ganzheitlichen Rahmen für europäische Diakonie.....4

Vor dem Hintergrund der Finanzkrise, von der fast ganz Europa seit 2008 betroffen ist, hat eine Kerngruppe lutherischer Fachleute einen breiten Rahmen für einen Aktionsplan zur Reformierung der Diakonie in Gemeinschaft konzipiert...

Myanmar: LWB unterstützt Haushalte und ihre aktive Teilhabe am Gemeinwesen6

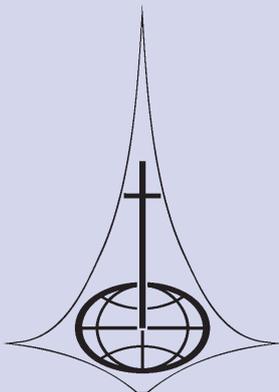
Vom 14. bis 17. Januar trat in Rangun (Myanmar) der zwei Mal im Jahr tagende Ausschuss für Weltdienst zusammen...

Südsudan: Aufbau eines Netzwerks zur Betreuung von unbegleiteten Kindern.....9

Savid vermisst seine Mutter. Im Dezember 2012 lebte der Neunjährige mit seinem Bruder Mohamed, seinen Grosseltern und der Familie seines Onkels im Yusuf Batil-Flüchtlingslager im Südsudan...

FEATURE: Ein neues Heim, auf das sie nie zu hoffen wagte 11

Vor drei Jahren hatten Marie und ihre Familie ein „gutes“ Leben. Doch das änderte sich am 12. Januar 2010, als ein Erdbeben der Stärke 7,0 Haiti erschütterte...



LWB ermutigt Kirchen in Indien, Ruf nach Geschlechtergerechtigkeit zu unterstützen



Ein Seminar zur Ermächtigung von Frauen in Indien.
© Lutheran World Service India Trust

Generalsekretär Junge: Es ist notwendig, das Schweigen über die Gewalt gegen Frauen zu brechen

Genf (LWI) – Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, hat erklärt, dass der brutale Übergriff und die Vergewaltigung, die zum Tod einer jungen Frau in Neu Delhi geführt haben, eine schmerzvolle Mahnung seien, dass „das Erreichen der Geschlechtergerechtigkeit eine Frage von Leben und Tod ist“.

In einem offenen Brief an die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Indien (VELKI) vom 14. Januar schrieb Junge, der LWB bitte Gott um Kraft und Mut für die Familie des Opfers und für alle, die den Tod der jungen Frau infolge dieser masslosen Gewalt betrauern.

Nach Medienberichten wurden die Frau und ihr männlicher Begleiter am 16. Dezember 2012 in einem Bus in Neu Delhi

angegriffen. Zwei Wochen später erlag die Frau in einem Krankenhaus in Singapur ihren schweren Verletzungen.

Der Generalsekretär betonte, dass dieser konkrete Fall erneut gezeigt habe, dass in ungerechten Geschlechterverhältnissen eine implizite Gewalt verankert sei, die immer wieder in Gewalttätigkeiten Ausdruck finde, eine Erfahrung, die viele Frauen in aller Welt heute machten und für die sie „manchmal mit ihrem Leben bezahlen“ müssten.

Der Fall hat Proteste in Indien hervorgerufen: Die Menschen fordern strengere Gesetze bei Verbrechen, die im Zusammenhang mit Gewalt gegen Frauen stehen. Für den LWB-Generalsekretär hebt sich

Fortsetzung auf Seite 8

Aus dem Inhalt

Communio

„Zusammenleben anstreben“ – Workshop zur Reformierung der Diakonie in Gemeinschaft

3.....Ukraine: Kirche im Dienst an der Gesellschaft

4 LutheranerInnen definieren ganzheitlichen Rahmen für europäische Diakonie

6.....Myanmar: LWB unterstützt Haushalte und ihre aktive Teilhabe am Gemeinwesen

7.....Nigeria: LWB-AME-Direktor Musa Filibus wird Diözesanbischof

8.....LWB ermutigt Kirchen in Indien, Ruf nach Geschlechtergerechtigkeit zu unterstützen

Features & Themen

9.....Aufbau eines Netzwerks zur Betreuung von unbegleiteten Kindern in südsudanesischen Flüchtlingslagern

10..... LWB beschäftigt Flüchtlingsgemeinschaft an kinderfreundlichen Orten im Südsudan

11FEATURE: Ein neues Heim, auf das sie nie zu hoffen wagte

Kurznachrichten

2.....LWB drückt Familien der Opfer von Diskothekenbrand in Brasilien Mitgefühl aus

5.....LWB reagiert auf angekündigten Rücktritt von Papst Benedikt XVI

8.....Tschad: Momentaufnahmen aus dem Alltag von Flüchtlingen aus der Zentralafrikanischen Republik

Regionalteil EuropaI-IV

LWB drückt Familien der Opfer von Diskothekenbrand in Brasilien Mitgefühl aus

Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Martin Junge, hat den Familien der über 230 Opfer des „entsetzlichen“ Brandes in einer brasilianischen Diskothek am 27. Januar das tiefe Mitgefühl der LWB-Kirchengemeinschaft ausgesprochen.

„Uns fehlen die Worte angesichts des Todes so vieler junger Menschen. Ihren Wünschen und Hoffnungen, Freuden und Zukunftsplänen wurde ein viel zu frühes, tragisches Ende gesetzt“, so Junge in einem Schreiben an den Präsidenten der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB), Pfr. Dr. Nestor P. Friedrich.

Das Feuer brach in einer vollen Diskothek in Santa Maria, einer Universitätsstadt in der Region Rio Grande do Sul, aus, nachdem eine Band Feuerwerkskörper gezündet hatte. Die

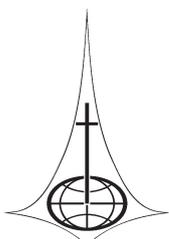
Opfer, von denen die meisten jünger als 20 Jahre waren, atmeten giftige Dämpfe ein oder wurden in der Panik erdrückt.

Junge sicherte den Verletzten und den IECLB-Gemeinden, die mit den durch die Tragödie entstandenen pastoralen Herausforderungen konfrontiert sind, die Fürbitten der Kirchengemeinschaft zu.

„Wir haben die Zusage, dass uns Gott gerade in Zeiten solch tiefen Leids und grosser Hilflosigkeit an der Hand nimmt und für den Dienst der Liebe, Fürsorge und des Annehmens zurüstet, zu dem die Gemeinden und Gemeinschaften der IECLB heute gerufen sind“, so Junge.

Der Generalsekretär versicherte die brasilianische Kirche der Unterstützung, Solidarität und Begleitung durch die lutherische Kirchengemeinschaft.

| | | |
|--|--|---|
| <p>Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft</p> <p>150, route de Ferney Postfach 2100 CH-1211 Genf 2 Schweiz</p> <p>Telefon: +41/22-791 61 11 Fax: +41/22-791 66 30 E-Mail: info@lutheranworld.org www.lutheranworld.org</p> <p>Leiterin der Kommunikation Heidi Martinussen hpm@lutheranworld.org</p> | <p>Englische Ausgabe Pauline Mumia pmu@lutheranworld.org</p> <p>Deutsche Ausgabe Herausgegeben durch das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB</p> <p>Redaktion internationaler Teil: Andrea Hellfritz anh@lutheranworld.org</p> <p>Layout Stéphane Gally sga@lutheranworld.org</p> | <p>Vertrieb/Abonnement Colette Muanda cmu@lutheranworld.org</p> <p>Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.</p> <p>Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder.</p> <p>Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.</p> |
|--|--|---|



„ZUSAMMENLEBEN ANSTREBEN“ – WORKSHOP ZUR REFORMIERUNG DER DIAKONIE IN GEMEINSCHAFT

16. bis 19. Januar, Odessa (Ukraine)

Ukraine: Kirche im Dienst an der Gesellschaft

Zweiter LWB-Workshop zur Neugestaltung der Diakonie in Europa

Odessa (Ukraine)/Genf (LWI) – Eine Gruppe von lutherischen PfarrerInnen, PädagogInnen und Fachleuten aus dem Bereich Diakonie ist im Rahmen eines mehrjährigen, von den europäischen Regionen des Lutherischen Weltbundes (LWB) initiierten Prozesses zu einem Workshop in der Hafenstadt Odessa am Schwarzen Meer zusammengekommen, der die Neugestaltung der Diakonie in Gemeinschaft auf dem Kontinent zum Thema hatte.

Dieser zweite Workshop der Gruppe fand vom 16. bis 19. Januar statt und stand wiederum unter dem Thema „Zusammenleben anstreben“. Der gesamte Prozess wird vom Europareferat der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung koordiniert. Bei den Workshops geht es um angemessene Möglichkeiten zum Umgang mit der Wirtschafts- und Finanzkrise, die seit 2008 nahezu ganz Europa heimsucht. Der erste Workshop fand im Dezember 2011 in Järvenpää (Finnland) statt, wo die zunehmende Gefährdung und Marginalisierung vieler Menschen analysiert und sich in Europa neu entwickelnde, ganzheitliche Ansätze der Diakonie in Gemeinschaft diskutiert wurden.

Die Workshops werden in Zusammenarbeit mit der Internationalen Akademie für Diakonie und soziales Handeln (interdiac) in Český Těšín (Tschechische Republik) organisiert. Interdiac ist eine gemeinnützige Bildungsorganisation, die in der Region Mittel- und Osteuropa Lernprozesse, Vernetzung, Forschung und Entwicklung im Bereich soziales Handeln fördert.

Der Tagungsort Odessa bot den Teilnehmenden zudem Gelegenheit, sich mit dem sozioökonomischen Umfeld der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU) vertraut zu machen, die als



DELKU-Bischof Uland Spahlinger im Eröffnungsgottesdienst des Workshops in der St. Pauls-Kirche in Odessa.
© LWB/Anli Serfontein

Gastgeberin der Veranstaltung fungierte. Die DELKU gehört zu den Regionalkirchen des Bundes der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS).

Im Eröffnungsgottesdienst, der in der lutherischen St.-Pauls-Kirche in Odessa stattfand, berichtete Bischof Uland Spahlinger von der DELKU den Teilnehmenden, vor 1914 habe die lutherische Gemeinde in Odessa 10.000 Mitglieder gezählt, heute seien es knapp 250. Das kirchliche Leben sei erst in den letzten zwei Jahrzehnten in die Stadt zurückgekehrt, nach fast 70 Jahren unter kommunistischer Herrschaft. Die St. Pauls-Kirche wurde jüngst restauriert, nachdem die Kirche 1976 bei einem Brand zerstört worden war.

Postsowjetische Situation

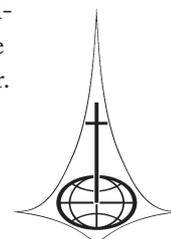
Im Gespräch mit der *Lutherischen Welt-Information (LWI)* legte Spahlinger dar, die Lage der Kirche in der Ukraine unterscheide sich von der in anderen mitteleuropäischen Ländern wie Polen oder der Tschechischen Republik. Die Ukraine befinde sich in

einer „postsowjetischen Situation, das heisst es gibt keine Beziehungen und praktisch keine Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche“, so Spahlinger.

„Ich denke es ist wichtig, dass Menschen aus Westeuropa und Skandinavien unsere Situation hier im östlichsten Teil Europas kennen lernen und besser verstehen“, betonte der Bischof der DELKU im Blick auf die Besuche der Teilnehmenden in kirchlichen Diakonieprojekten im Grossraum Odessa.

Der Workshop in Odessa untersuchte Ansätze und Methoden zur wirksamen Verknüpfung lokaler, politischer und struktureller Aspekte des sozioökonomischen Wandels mit dem Ziel der Schaffung starker europaweiter Partnerschaften.

„Wir sind Kirchen im Wandel in Gesellschaften, die sich kontinuierlich verändern. Dementsprechend reagieren wir auf die Herausforderungen, bei denen auch die Kirche über Ressourcen und Know-how verfügt und folglich als Akteurin wesentliche Beiträge leisten kann“, erklärte LWB-Europareferentin PfarrerIn Dr. Eva-Sibylle Vogel-Mfato.



Pfr. Tony Addy, Leiter der Bildungsabteilung bei interdiac erläuterte: „Mit dieser Konsultation haben wir die Halbzeit des Diakonie-Prozesses erreicht und sind hierher gereist, um den ukrainischen Kontext und die Diakonie in diesem Land anhand der Gegebenheiten der Region Odessa kennenzulernen und vor diesem Hintergrund unsere eigene Arbeit zu reflektieren.“

Strategien für den Wandel

Zur soziopolitischen Lage der Ukraine referierte der Leiter des Instituts für Psychologie und Psychotherapie in Odessa, Dr. Mychajlo

Pustowojt. Er berichtete, die Instabilität in Politik und Justiz habe im Land in der Folge der Orangenen Revolution – den zivilgesellschaftlichen Protesten nach der Präsidentschaftswahl 2004 – dazu geführt, dass die Bevölkerung sich starke Führungspersönlichkeiten wünsche. „In einem solch instabilen System lernen die Menschen nicht, zu kooperieren und zusammenzuarbeiten“, so der Referent. Dies beeinträchtigt die Arbeit der Kirche in Gemeinwesen und Gesellschaft.

Im Rahmen des Workshops diskutierten die Teilnehmenden vier Themenbereiche – Berufung, Zusammenleben, Gerechtigkeit und Men-

schwürde – die in ein Dokument einfließen werden, das Strategien für den Wandel und die nächsten Schritte im Prozess beschreibt.

In der Kerngruppe der Teilnehmenden an den Workshops zum Thema „Zusammenleben anstreben“ sind 14 Länder der drei LWB-Regionen Mittel- und Osteuropa, Mittel- und Westeuropa sowie Nordische Länder vertreten. In Odessa setzten sie sich mit ersten praktischen Schritten zur Vermittlung einer neuen Perspektive zur Diakonie in Gemeinschaft auseinander und diskutierten, wie die europäischen Erfahrungen für die weltweite LWB-Kirchengemeinschaft erschlossen werden können.

LutheranerInnen definieren ganzheitlichen Rahmen für europäische Diakonie

Vor dem Hintergrund der Finanzkrise, von der fast ganz Europa seit 2008 betroffen ist, hat eine Kerngruppe lutherischer Fachleute einen breiten Rahmen für einen Aktionsplan zur Reformierung der Diakonie in Gemeinschaft konzipiert.

VertreterInnen aus den drei europäischen Regionen des Lutherischen Weltbundes (LWB) einigten sich auf den Entwurf, der praktische Massnahmen mit einer gemeinsamen Strategie für einen ganzheitlicheren diakonischen Ansatz verbindet, der in der Diakonie Tätigen wie EntscheidungsträgerInnen in den europäischen Kirchen Hilfestellung geben soll.

Die „Solidaritätsgruppe“ von Diakoniefachleuten und PädagogInnen beschloss auch einen Umsetzungsprozess.

Die Teilnehmenden an dem Workshop in Odessa betonten, das Konzept „Zusammenleben“ habe zentrale Bedeutung für die diakonische Arbeit in Europa. Der Begriff weise darauf hin, dass wechselseitige Beziehungen zwischen Menschen das Fundament von Gemeinschaften bilden, und bekräftige die Achtung vor Menschen wie auch Gruppen, die „anders“ sind. Diakonie, so ihr Fazit, „wurzelt im Gemeindeleben und Gemeindeleben bedeutet Leben in Gemeinschaft und Nachbarschaft“.

Betont wurde weiterhin, der LWB sei zwar *eine* Kirchengemeinschaft, die lutherischen Kirchen seien jedoch



Die St. Pauls-Kirche wurde jüngst renoviert. © LWB/Anli Serfontein

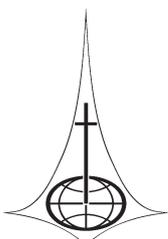
mit vielfältigen Kontexten und Realitäten konfrontiert. Der Arbeitsprozess der Gruppe sei partizipatorisch angelegt und fördere Vertrauen zwischen den einzelnen Beteiligten sowie Identifikation mit dem Gesamtprozess. Er vertiefe zudem das Verständnis für die Probleme des jeweiligen Kontexts und biete gleichzeitig Raum, voneinander zu lernen und einander kritisch zu hinterfragen.

Zur besseren Umsetzung der Ergebnisse des aktuellen Prozesses erarbeiteten die Teilnehmenden in Odessa individuelle Aktionspläne und gingen Partnerschaften ein. Sie sprachen sich dafür aus, der abschlies-

sende Bericht und Aktionsplan solle die unterschiedlichen Situationen in Europa berücksichtigen und einzelne wie auch gemeinsame Projektpläne enthalten, die Fragen der sozialen Gerechtigkeit in Bezug setzen zum Thema gerechte Wirtschaft.

Lernerfahrungen der Teilnehmenden

Pfr. Tony Addy, Leiter der Ausbildungsabteilung bei interdiac, betonte, Hauptergebnis des Workshops in Odessa sei nicht nur die Erarbeitung von Aktionsplänen durch die einzelnen Teilnehmenden und die Skizzie-





Zu den Lernerfahrungen im Rahmen des Workshops in Odessa zählte auch ein gemeinsames Mittagessen mit den Kindern in einer von der Organisation „Lebendige Hoffnung“ betriebenen Kita. © LWB/Anli Serfontein

rung der allgemeinen Konzepte und Methoden. „Wir vertiefen Beziehungen und Lernerfahrungen unter den Teilnehmenden und sind unmittelbar mit den echten Lernerfahrungen aus Osteuropa konfrontiert – nicht als Randnotiz, sondern als wesentlicher Teil des Prozesses. So hat Osteuropa eine deutlich gleichberechtigte Stimme“, legte Addy dar.

Er führte weiter aus, dass die Ausgangsposition der Gruppe zu Beginn ihrer Arbeit eine Integration verschiedener Ansätze erfordert habe, etwa von Konzepten aus Ländern wie Deutschland, wo es eine 150-jährige diakonische Tradition gebe, oder aus Osteuropa, wo diese Tradition während des Kommunismus unterbrochen wurde und die soziale Arbeit der Kirche hauptsächlich durch informelles Engagement von Gemeinden oder Einzelpersonen erfolgte. In diesen

Ländern konnte eine organisierte Diakonie erst nach Öffnung des Eisernen Vorhangs, der Europa mehr als 40 Jahre teilte, wieder neu entstehen.

Aus Sicht von Janka Adameová, Geschäftsführerin von interdiac, hat der Workshop ein vertieftes Verständnis zwischen den drei LWB-Regionen Mittel- und Osteuropa, Mittel- und Westeuropa sowie Nordische Länder gebracht. Bisher habe lediglich ein allgemeines Verständnis von Diakonie existiert, das hauptsächlich von den PartnerInnen in Westeuropa vorgegeben war. „Die osteuropäischen Länder waren gewöhnlich unterrepräsentiert“, so Adameová.

Sie rief auch dazu auf, den Begriff Europa nicht mit der Europäischen Union gleichzusetzen. Die Perspektive auf die Region solle auch die Ukraine, Armenien, Georgien sowie Teile Russlands einbeziehen.

Die Aktionspläne enthalten eine globale Strategie, die bisherigen Ergebnisse des Prozesses für die europäische Ebene der LWB-Strukturen sowie für Länder zu erschliessen, die in der Solidaritätsgruppe nicht vertreten sind.

Gunnel Claesson von der Schwedischen Kirche sprach vielen Teilnehmenden aus dem Herzen: „Wir wollen nicht, dass das Dokument in einem Regal steht, es sollte in der praktischen Arbeit angewendet werden.“

Die LWB-Europareferentin, Pfarrerin Dr. Eva Sibylle Vogel-Mfato, erläuterte, die nächste Phase des Prozesses sei von entscheidender Bedeutung, da es nun um die Anwendung der Methoden gehe, die für die jeweiligen Aktionspläne entwickelt wurden.

„Jetzt nehmen die Teilnehmenden die diakonischen Ansätze und Methoden, die im Prozess herausgearbeitet wurden, mit in ihre Arbeit vor Ort, in die politische wie strukturelle kirchliche Ebene. Bei unserem nächsten Treffen werden wir uns damit befassen, was sich hat umsetzen lassen, was nicht wie geplant verwirklicht werden konnte und warum, und wir werden Strategien entwickeln, wie für Menschen und Gruppen, die am Rand stehen, sinnvoller Wandel bewirkt werden kann“, führte Vogel-Mfato aus.

Die Gruppe kommt im Januar 2014 zu ihrem nächsten Workshop zusammen.

(Ein Beitrag von Anli Serfontein, Berlin)

LWB reagiert auf angekündigten Rücktritt von Papst Benedikt XVI

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat die Nachricht, dass Papst Benedikt XVI plane, am 28. Februar 2013 als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche zurückzutreten, „mit Überraschung“ zur Kenntnis genommen.

Radio Vatikan erklärte heute, der Papst habe seinen Rücktritt angekündigt, da seine „Kräfte infolge des vorgerückten Alters nicht mehr geeignet sind, um in angemessener Weise den Petrusdienst auszuüben“.

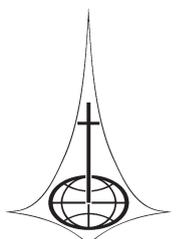
LWB-Präsident Bischof Dr. Munib A. Younan und LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge erklärten gegenüber der *Lutherischen Welt-Information (LWI)*, sie beteten in dieser Zeit für den Papst und die römisch-katholische Kirche. Sie brachten ihre hohe Anerkennung für Papst Benedikts Engagement im

Streben nach der Einheit der Kirche und für seine fortdauernde Unterstützung der ökumenischen Dialoge zum Ausdruck.

Younan und Junge hoben die Dialoge hervor, die LWB und Vatikan seit 50 Jahren führen und die eine bereichernde gemeinsame Reise seien, die auch Papst Benedikt stark unterstützt habe.

Sie erinnerten an die Gespräche des Papstes mit LWB-VertreterInnen im Rahmen einer Privataudienz im Vatikan im Dezember 2010, bei der der Papst seine Dankbarkeit für die „vielen bedeutenden Früchte“ der seit Jahrzehnten andauernden bilateralen Gespräche zwischen LutheranerInnen und römisch-katholischen zum Ausdruck brachte.

Benedikt (85) wurde 2005 nach dem Tod von Papst Johannes Paul II zum Papst gewählt.



Myanmar: LWB unterstützt Haushalte und ihre aktive Teilhabe am Gemeinwesen

Weltdienstauschuss besucht Projekte und genehmigt Globale Strategie

Rangun (Myanmar)/Genf (LWI) – Vom 14. bis 17. Januar trat in Rangun (Myanmar) der zwei Mal im Jahr tagende Ausschuss für Weltdienst zusammen. Die Tagung bot den Mitgliedern dieses Leitungsgremiums des Lutherischen Weltbundes (LWB) Gelegenheit, die Arbeit des LWB kennenzulernen, der Gemeinwesen bei der Schaffung nachhaltiger Möglichkeiten des Lebensunterhalts unterstützt.

Gesundheitsberater die Bedeutung angemessener Sanitäranlagen und zeigte ihr, wie man eine richtige Latrine anlegt und korrekt benutzt, führte sie aus. „Wir haben mit Unterstützung von LWB-Myanmar eine insektenfreie Latrine gebaut. Seitdem geht es uns gesundheitlich besser. Das heisst, wir können mehr arbeiten und verdienen mehr. Der LWB hat mich dabei unterstützt, eine bessere Zukunft

auf unterschiedliche Schultern verteilt. Das war ein ermutigendes Zeichen für die Einmütigkeit im Gemeinwesen.“

Andere Ausschussmitglieder würdigten die positive Beteiligung der Bevölkerung und die deutlichen Verbesserungen, die in dem Dorf nach nur dreijähriger Beteiligung an dem Prozess festzustellen seien.

Rudelmar Bueno de Faria, Koordinator der LWB-Programme weltweit in der AWD, würdigte die Massnahme von LWB-Myanmar, Schulkinder in die Dorfprojekte einzubeziehen: „In den Kinderclubs ermöglichen Mitglieder der Jugendgruppen es den Kindern, bei Dorfentwicklungsmassnahmen, wie Plastiksammlungen und der Müllreduzierungskampagne, mitzumachen. Nach meiner Überzeugung fördert dieser Prozess die Teilhabe von Kindern und lehrt sie, Verantwortung für Entwicklungsmassnahmen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation im Dorf zu übernehmen. In Zukunft werden diese Kinder schrittweise dazu hingeführt werden, die Verantwortung für die Dorfentwicklung selbst zu übernehmen.“

In Myanmar, das häufig von Überschwemmungen heimgesucht wird, ist das Weltdienstprogramm in auf vier Distrikte verteilten 50 Dörfern tätig. Der LWB began seine Arbeit 2008 nachdem der Zyklon Nargis fast 140.000 Menschenleben gefordert und Häuser, Infrastruktur und Lebensgrundlagen zerstört hatte. Derzeit liegt der Arbeitsschwerpunkt auf der Unterstützung von Gemeinwesen bei Katastrophenschutz- und Katastrophenhilfemassnahmen durch die Ausbildung von Teams, Bewusstseinsbildung sowie Vorbeugungs- und Eindämmungsvorkehrungen.

In seiner offiziellen Ansprache an den Ausschuss vermerkte AWD-Direktor Pfr. Eberhard Hitzler, die Wahrscheinlichkeit, dass zunehmend mehr Länder und Menschen von Zyklonen und anderen Naturkatast-



Im Dorf Ab Si Ka Lay (Südmyanmar) begutachten Mitglieder des LWB-Ausschusses für Weltdienst und ein lokaler Mitarbeiter einen aus einheimischen Materialien gefertigten, brennstoffsparenden Herd.

© LWB-Myanmar/Wyne Sandy Myint

Auf einer insgesamt 93 Kilometer langen Bootsreise über Kanäle und Flüsse besuchten die Ausschussmitglieder vier Dörfer im Ayeyarwady-Delta im südlichen Myanmar, wo die LWB-Abteilung für Weltdienst (AWD) die Bevölkerung dabei unterstützt, ihre Grundbedürfnisse zunehmend eigenständig zu sichern.

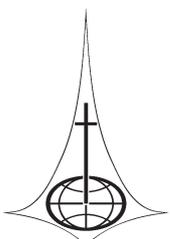
In That Htay Gone berichtete eine 45-jährige Mutter, die mit ihrem Haushalt eine Partnerschaft mit LWB-Myanmar eingegangen ist, von ihren Erfahrungen: „Vorher hatte ich keine richtige Latrine und mir war nicht klar, wie wichtig Hygiene ist. Meine Kinder und ich litten oft unter Durchfall und anderen Krankheiten, die durch mangelnde Hygiene verursacht wurden.“

Im Jahr 2011 erklärte ihr ein vom LWB ausgebildeter, ehrenamtlicher

zu planen. Jetzt habe ich Hühner und ein Ferkel. Bewusst sind mir diese Veränderungen in meiner Familie, weil ich sie in dem Bewertungsbogen für Partnerhaushalte notiere.“

Die Vorsitzenden der jeweiligen Dorfentwicklungsausschüsse – in denen auch junge Menschen, Frauen sowie bäuerliche und lohnarbeitende Gruppierungen vertreten sind – legten dar, dass die Ausschussmitglieder aktiv an verschiedenen Massnahmen mitwirken.

Peter Schirmer, Geschäftsführer von Australian Lutheran World Service, beschrieb seine Eindrücke: „Das Gemeinwesen wirkt selbstbewusst. Sie haben sich aktiv in den Bau von Brücken und einem Gemeindezentrum eingebracht; die Dorfbevölkerung übernahm Verantwortung und diese Verantwortung wurde in organisierter Weise





Neues Projekt der Böhmisches Brüder mit Roma-Kommunität **Familienzentrum statt Unruhen in Rumburg**



Ein Mädchen spielt im Familienzentrum Rumburg. Dort treffen Kinder aus verschiedenen Hintergründen zusammen, u. a. auch aus der Roma-Kommunität

In Rumburg/Tschechien und Umgebung kam es im Spätsommer 2011 zu wochenlangen Unruhen und Demonstrationen, die sich vor allem gegen die hier lebende Roma-Kommunität richteten. Auf erschütternde Weise traten über Jahre gewachsene Spannungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsschichten zu Tage. Für unsere Pfarrgemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder war dies Grund für das Bemühen, Zeichen gegen Ausgrenzung und gegenseitiges Misstrauen zu setzen.

Ende 2011 führten Impulse aus zwei verschiedenen Richtungen zu dem Entschluss, im Rumburger Pfarrhaus ein Familienzentrum zu gründen: Eine Reihe junger Familien in und rund um die Gemeinde wünscht sich für ihre Kinder alternative Betreuungsformen, Aktivitäten und Bildungsangebote, bei denen ein guter Umgang miteinander und mit der Natur im Vordergrund stehen. Zudem suchte der Roma-Verein Čačipen nach geeigneten Räumen für ein Vorschulprojekt für Roma-Kinder, um sie auf die Schuleintrittsprüfungen vorzubereiten. Hintergrund ist, dass ein sehr hoher Prozentsatz der Roma-Kinder in eine Sonderschule eingeschult wird. Der Weg in eine Zukunft ohne „richtigen“ Schulabschluss und ohne Aussichten auf einen Ausbildungsplatz ist damit schon vorgezeichnet.

So ist im Frühjahr 2012 im Pfarrhaus unserer Gemeinde das Familienzentrum Klíčec entstanden. Der Name, der für das Familienzentrum gewählt wurde, ist richtungsweisend: Das tschechische Wort klíčec bedeutet sowohl Schlüsselchen als auch Spross. Neben dem Aspekt der Öffnung, des Sich-Öffnens für das Andere, für den Anderen, drückt sich in diesem Namen die Überzeugung aus, dass auch dem Kleinen und Unscheinbaren Kraft innewohnt und dass auch kleine Veränderungen Sinn machen.

Nach umfangreichen Umbauarbeiten haben sich die Räume erstaunlich schnell mit Leben gefüllt. Ab Mitte April kommt im Familienzentrum die Vorschulgruppe des Roma-Vereins Čačipen an vier Vormittagen in der Woche zusammen. Die Hälfte der Kinder gehört der Roma-Kommunität an. Dass auf diese Weise beide Bevölkerungsgruppen einander begegnen, gute Erfahrungen miteinander machen, Vertrauen gewinnen, scheint uns in der angespannten sozialen Situation in unserer Region besonders wichtig.

Die Vorschulgruppe ist der Aspekt des Familienzentrums, der in der Öffentlichkeit am stärksten wahrgenommen wird. Derzeit wird nach Wegen einer Fortführung jenseits kurzfristiger Fördermittel nachgedacht. Daneben werden die Räume aber auch von anderen Initiativen und Gruppen genutzt, so z. B. von einem Verein, der einen Theaterworkshop und einen Fotokreis für sozial benachteiligte Jugendliche anbietet, und natürlich von der Pfarrgemeinde. Wir hoffen, dass es mit den neuen Räumen leichter wird, auch kirchenferne Familien einzuladen. Bei Familienrüstzeiten und Einzelveranstaltungen wie der Nacht der Kirchen gelingt dies bereits gut.

Constance Šimonovská

Interview mit Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July, Vizepräsident des **Als Gemeinschaft auf dem Weg trotz unterschiedl**



Bild: DNK/LWB, F. Hübner

Bischof July in der Bibliothek des Straßburger Institut für Ökumenische Forschung, das eng mit dem LWB verbunden ist. Bischof July ist dort Vorsitzender des Kuratoriums.

Bischof July, Sie sind seit der Vollversammlung in Stuttgart 2010 Vizepräsident des LWB. Wie blicken Sie auf die letzten zweieinhalb Jahre zurück?

Es macht mir ausgesprochen große Freude, im Rat des LWB und im „Meeting of officers“ mitzuarbeiten. Die Begegnungen in der LWB-Gemeinschaft haben mich gestärkt und öffnen immer wieder den Blick darauf, dass wir gemeinsam und als Gemeinschaft auf dem Weg sind. Die Vollversammlung in Stuttgart habe ich in bester Erinnerung – und immer wieder beeindruckt mich die Vielfalt der lutherischen Kirchen weltweit. Ich habe auch erlebt, dass dies eine Herausforderung ist, besonders deutlich, als wir während der Vollversammlung in Bogotá über Sexualethik und Fragen des Zusammenlebens insgesamt gesprochen haben. Hier zu vermitteln, ist eine Aufgabe mit Zukunft.

Werden Sie in Württemberg noch häufig auf die Vollversammlung angesprochen?

Ja, die Vollversammlung in Stuttgart unter dem Motto „Unser tägliches Brot“ war für uns ein besonderes Ereignis, das weit über Würt-

temberg hinaus Kreise gezogen hat. Der Veröhnungsakt mit den Mennoniten hat viele Menschen sehr berührt – wann erlebt man es schon, dass mehrere hundert Delegierte in einem Konferenzsaal auf den Knien liegen und um Vergebung bitten? Und das Nachdenken darüber, was „lutherisch sein“ heute bedeutet, gerade auch in unserer Landeskirche. Wie viel Veränderungskraft und -willen entwickeln wir bei gleichzeitiger Bindung an das biblische Zeugnis und die Auslegungshilfe des lutherischen Bekenntnisses?

Blicken wir einmal etwas weiter zurück: Was war Ihr erstes persönliches Erlebnis mit dem LWB?

Im letzten Jahrtausend habe ich während des Studiums die ökumenischen Organisationen in Genf besucht – unter anderem auch den LWB. Ich muss zugeben: Damals, in den siebziger Jahren, waren für uns die Begegnungen mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) aufregender. Ich erinnere mich, wie wir mit Lukas Vischer diskutierten: über Rechtfertigung und richtiges Handeln, Politik und Glaube, Kontemplation und Kampf, über Rassismus und das Ende der Apartheid in Südafrika. In der heutigen schwierigen Situation des ÖRK hütet der LWB das Feuer dieser Fragen.

Als Vizepräsident haben Sie an der Ratstagung des LWB im Sommer 2012 teilgenommen, bei der „Ehe, Familie und menschliche Sexualität“ ein Thema war. Was verbirgt sich hinter diesem Titel?

Die unterschiedlichen Auffassungen in den Mitgliedskirchen etwa zur Homosexualität sind in Bogotá ein wichtiger Beratungspunkt gewesen. Schon das „Besprechen“ eines solchen Themas ist nicht selbstverständlich, weil die theologischen Prägungen und kulturellen Hintergründe der LWB-Kirchen enorm unterschiedlich sind – auch wenn sie den Namen „lutherisch“ tragen. In meiner Arbeitsgruppe z. B. waren Menschen aus Schweden und Westafrika, theologisch, kulturell und erfahrungsmäßig weit auseinander. Wir haben geübt, uns einander einfühlsam-verstehend zuzuhören und nicht gleich Zensuren zu verteilen. Es ist klar, dass es einen längeren Weg

LWB aus der Evangelischen Landeskirche in Württemberg lichen Positionen

braucht. Schon das ruhige aufeinander Hören-Können und Bedenken der jeweils anderen Positionen ist ein wichtiger Schritt. Und die Einsicht: Wir gehören zusammen, weil uns unser Glaube eint.

Was ist die Position des LWB zu Homosexualität?

Wir sind gemeinsam auf dem Weg – wie die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, eine großartig bunte, pilgernde Lerngemeinschaft, die Christus in ihrer Mitte weiß und deren Zusammenhalt als *Communio* so stark ist, dass er nicht an strittigen Fragen zur sexualethischen Problematik zerbricht.

Wie sehen Sie Ihre Rolle als Vizepräsident für die Region Mittel- und Westeuropa in dem weiteren Prozess?

Meinen Beitrag sehe ich darin, diesen Prozess mitzugestalten und Brücken zu bauen. Hörend und vermittelnd den beschriebenen Emmausweg weiterzugehen. Und es ist keineswegs so, dass hier Afrika oder Asien „gegen“ Europa steht, sondern auch innerhalb Europas gibt es sehr unterschiedliche Meinungen. Auch hier brauchen wir versöhnte Verschiedenheit.

Auch in den deutschen Kirchen wird aktuell über homosexuelle Pfarrer im Pfarrhaus diskutiert. Wie steht man in Württemberg dazu?

In unserer Landeskirche haben wir eine wunderbare Breite christlicher Tradition, deshalb wird das Thema auch kontrovers diskutiert. Bei uns wird kein Theologiestudent, keine Vikarin und keine Pfarrerin oder Pfarrer bei der Einstellung oder irgendwann sonst nach der sexuellen Ausrichtung gefragt. Uns bekannt wird es also nur, wenn jemand sagt: Ich bin homosexuell und möchte mit meinem Partner im Pfarrhaus zusammenleben. Wir haben lange in Württemberg darum gerungen, wie wir mit solch einer Situation umgehen. Bei aller Unterschiedlichkeit haben wir uns auf eine Regelung einigen können, die besagt, dass ein Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Paare im Pfarrhaus grundsätzlich nicht möglich ist, es jedoch Ausnahmen geben kann, wenn der Kirchengemeinderat vor Ort und die Kirchenleitung im konkreten Fall zustimmen. Das fordert allen Seiten große Toleranz ab.

Welche weiteren Schwerpunkte haben Sie sich für die nächsten fünf Jahre im Rat des LWB vorgenommen?

Drei Dinge: Als Vizepräsident möchte ich mich dafür einsetzen, eine gemeinsame „theologische Sprache“ zu lernen, die interkulturell jeweils durchdekliniert wird. Das „gemeinsame Lernen“ der verschiedenen Lutheranerinnen und Lutheraner, wie es in Straßburg im Institut für Ökumenische Forschung geschieht und angestoßen wird, halte ich für sehr wichtig – deshalb bin ich dort auch Vorsitzender des Kuratoriums. Da geschieht ökumenische Forschung aus lutherischer Perspektive.

Außerdem ist es mir ein großes Anliegen, dass sowohl auf dem Weg zum Jahr 2017 als auch im Jahr 2017 selbst das Miteinander von EKD, Deutschem Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes noch deutlicher wird. Dieses Jahrtausendereignis ist nicht allein eine deutsche Feier der Reformation, es ist auch ein internationales Aufnehmen der Impulse und Perspektiven der Reformation. Ich wünsche mir so etwas wie ein „lutherisches Weltbürgertum“.

Und Drittens: Die ökumenischen Herausforderungen in konfessionsverschiedenen Gesprächen bleiben groß. Ich wünsche mir, dass alle lutherischen Kirchen, gerade dort, wo sie in der Minderheit sind, mutmachende ökumenische Erfahrungen machen können – dafür möchte ich mich einsetzen.

Zum Abschluss: Welche drei Begriffe kommen Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie an 2017 denken?

Feiern – nämlich ein großes Fest des Christenglaubens

Öffnen – nämlich weitere Türen für eine gelebte Ökumene

Vorgehen – und an 2018 denken – denn das Leben geht weiter, auch für Lutheraner...



Bild: LWB/Milton Blanc

Bischof July während der Ratstagung des LWB 2012 im Gespräch mit Bischof Zephania Kameeta von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia.

Das Interview führte Florian Hübner



Bild: Wiebe

Usbekistan: Gebetswoche für die Einheit der Kirche

Am 22. Januar 2013 fand mit Gottes Hilfe ein gemeinsamer Gottesdienst zur Einheit der Christen in der katholischen Kirche der Stadt Taschkent statt. Es ist eine gute Tradition in Usbekistan, dass die Römisch-Katholische, die Armenisch-Apostolische und die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche aus Anlass der Gebetswoche für die Einheit der Kirche einen gemeinsamen Gottesdienst feiern.

Am Gottesdienst wirkten mit: Vater Garnik von der Armenisch Apostolischen Kirche, Bischof Kornelius Wiebe von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche sowie Bischof Jeschi Mazuljewitsch und Vater Stanislaw von der Römisch-Katholischen Kirche (siehe Foto v. l. n. r.). Ein wichtiger Teil war das gemeinsame Singen: Jede Kirche hat einen eigenen Choral vorgetragen und in die Gemeinschaft aller Partner eingebracht.

Kornelius Wiebe/FH

Estland: Ehrenmal für Lehrer enthüllt

In Haljala wurde Ende 2012 ein Ehrenmal für die Lehrer enthüllt. Auf diese Weise wollen die bildungsorientierten Esten diesen für sie besonders wichtigen Berufszweig ehren. Es handelt sich um eine drehende Metalltafel. Eine Seite ist blank wie ein Spiegel und symbolisiert den Spiegel der Zeit. Die andere Seite ist wie eine Schultafel gestaltet und mit einem Hahn und der Inschrift „õpetades õpime“ (Wenn wir lehren, lernen wir) gestaltet.

Dieser Text wird auch auf dem Fuß der Tafel in allen vier früheren und jetzigen Unterrichtssprachen (Estnisch, Deutsch, Latein und

Russisch) und in vier weiteren Sprachen, die in Estland sonst benutzt werden (Englisch, Französisch, Schwedisch und Finnisch) wieder aufgenommen.

Erzbischof Andres Pöder hat das Ehrenmal gesegnet und betont, dass die lutherische Kirche im 17. Jahrhundert begann, Lesen und Schreiben zu unterrichten und Dorfschulen zu gründen. Der Hahn auf der Fibel ist angelehnt an die Hähne auf vielen Kirchtürmen. Er ruft zum neuen Erwachen und zu einem ethischen und verantwortungsvollen Leben auf.

EK

Österreich: Freikirchen wollen staatliche Anerkennung als Kirche

Um den Status einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft zu erhalten, werden sich fünf Freikirchen in Österreich zu den „Freikirchen in Österreich“ zusammenschließen, berichtete das ORF-Religionsmagazin „Orientierung“. Mit diesem Zusammenschluss wollen die Freie Christengemeinde-Pfingstgemeinde, der Bund evangelikaler Gemeinden, der Bund der Baptistengemeinden, die Elaiia Christengemeinden und die Mennonitische Freikirche auf jene Mitgliederzahl von zwei Promille der österreichischen Gesamtbevölkerung - derzeit etwa 17.000 Personen - kommen, die gemäß Bekenntnisgemeinschaftengesetz für eine gesetzliche Anerkennung nötig ist.

Unterstützung gibt es von den großen Kirchen. Peter Krömer, Präsident der Evangelischen Synode A. B. und der Generalsynode, vertritt als Rechtsanwalt das Anliegen der Freikirchen auf Anerkennung. „Die Freikirchen“ haben das Problem, dass sie in vielen Bereichen den staatlich

anerkannten Religionsgesellschaften und Kirchen gegenüber benachteiligt werden“, so Krömer gegenüber dem Evangelischen Pressedienst. So dürften etwa bei den Gemeinden angestellte Pastoren und Kirchenmusiker auf Grund des Arbeitsruhegesetzes am Sonntag nicht arbeiten - eine Ausnahme gebe es nur für staatlich anerkannte Kirchen. Im Gegensatz zu den offiziellen Kirchen und Religionsgesellschaften müssen Freikirchen vom Gesetz her in vielen Bundesländern ihre Gottesdienste als Veranstaltungen anmelden.

Von einer Anerkennung erhofft sich Krömer, dass die Freikirchen dann in Zukunft auch mit den anderen anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften enger zusammenarbeiten. Wie lange das Anerkennungsverfahren dauern wird, kann Krömer nicht sagen. „Für so ein Verfahren muss man schon mit einem halben Jahr bis neun Monate rechnen, wenn es flott geführt wird.“

epdÖ

Impressum

Herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Auftrag des LWB

verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH)
DNK/LWB
huebner@dnk-lwb.de
Tel.: +49 (0) 511/2796-437
Fax: +49 (0) 511/2796-182
www.dnk-lwb.de/lwi

Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach
www.hopfenbach.com

Druck:

Druckhaus Harms
Groß Oesingen

rophen betroffen sein würden, bleibe auch in den kommenden Jahren eine zusätzliche Herausforderung für den Weltdienst. Zu den globalen Gegebenheiten und Ereignissen, die Rückwirkungen auf die humanitäre Arbeit des LWB haben, gehören die negativen Folgen des Klimawandels, zunehmende gewalttätige Konflikte, die weltweite Finanzkrise sowie die Notwendigkeit, der Rolle der Religion

in Nothilfe wie Entwicklung verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen.

Neben den Informationen aus dem Myanmar-Programm diskutierte der Weltdienstausschuss aktuelle Berichte aus weiteren Länder- sowie assoziierten Programmen und genehmigte die Globale Strategie des Weltdienstes 2013-2018. Vorsitzender des Ausschusses, der sich aus 18 VertreterInnen von LWB-Mitgliedskirchen und

Partnerorganisationen zusammensetzt, ist Pfr. Dr. A. G. Augustine Jeyakumar (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Indien).

Erstmals tagte der Ausschuss in Myanmar, wo der LWB vier Mitgliedskirchen hat. Der Ausschuss ist dem LWB-Rat rechenschaftspflichtig.

(Ein Beitrag von Wyne Sandy Myint, Kommunikationsreferentin bei LWB-Myanmar)

Nigeria: LWB/AME-Direktor Musa Filibus wird Diözesanbischof

Generalsekretär Junge würdigt Filibus als herausragende Führungspersönlichkeit mit Leidenschaft für die Kirche

Genf (LWI) – Pfr. Dr. Musa Pantti Filibus, Direktor der Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) des Lutherischen Weltbundes (LWB), ist von der Lutherischen Kirche Christi in Nigeria (LKCIN) zum Bischof der Diözese Mayo-Belwa berufen worden.

„Ich nehme diese Nachricht mit Freude aber auch mit Bedauern zur Kenntnis“, erklärte LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge in einem Schreiben am 30. Januar an den LWB-Rat, in dem er das LWB-Leitungsgremium über die Entscheidung des AME-Direktors, die Berufung anzunehmen, informiert.

Es erfülle ihn mit Freude, so Junge, dass das Aufsichts- und Einheitsamt in der Diözese Mayo-Belwa von einer „herausragenden Führungspersönlichkeit“ übernommen werde. Er dankte Filibus für die engagierte Leitung und Lebendigkeit, die er in die AME eingebracht habe, „seine Liebe zur Kirche und sein leidenschaftliches Engagement“ dafür, die Kirche in ihrer Berufung zur Mitwirkung an der Mission Gottes voranzubringen.

„Ich bin überzeugt, diese Gaben werden in der Kirche, in die er nun berufen ist, um dort den Dienst als Bischof auszuüben, grossen Segen wirken“, erklärte der Generalsekretär weiter. Er bat um Fürbitte für Filibus, der bis Juli seine Aufgaben im Büro der LWB-Kirchengemeinschaft weiter wahrnehmen wird, während er sich gleichzeitig auf sein neues Amt vorbereitet.



Pfr. Dr. Musa Pantti Filibus
© LWB/H. Putsman Penet

Die AME begleitet und unterstützt die LWB-Mitgliedskirchen beim Aufbau ganzheitlicher Konzepte für ihre Arbeit im jeweiligen Kontext und bei der Vertiefung ihrer Beziehungen untereinander.

Filibus ist seit September 2002 für den LWB tätig. Er wirkte zunächst als Afrikareferent und wurde im Dezember 2010 zum Direktor der AME berufen. Nach der Umstrukturierung im LWB übertrug ihm der Rat 2012 zusätzlich die Aufgabe des Stellvertretenden Generalsekretärs.

Im Gespräch mit der *Lutherischen Welt-Information (LWI)* erklärte Filibus, die Entscheidung, das Amt des Diözesanbischofs zu übernehmen, habe er nach eingehender Prüfung im

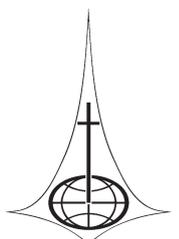
Gebet getroffen, da sie mit erheblichen Veränderungen sowohl im Büro der LWB-Kirchengemeinschaft als auch in der LKCIN einhergehe.

„Ich empfinde es als Segen und als Ehre, in einer Kirchengemeinschaft tätig sein zu können, die in ihren Mitarbeitenden und Kirchen so reich mit Gaben und Talenten gesegnet ist. Gleichzeitig trete ich, in einer schwierigen Zeit für Nigeria und die Region Afrika, in grosser Demut und zutiefst bewegt diesen Dienst in der LKCIN an.“

Der LKCIN, einer von zwei LWB-Mitgliedskirchen in Nigeria, gehören über zwei Millionen Gläubige an. Die Kirche ist in acht Diözesen, denen jeweils ein Bischof vorsteht, und ein Missionsgebiet unter Leitung eines Pfarrers organisiert. Oberhaupt der Kirche ist Erzbischof Nemele A. Babba.

Die Diözese Mayo-Belwa im nordöstlich gelegenen Bundesstaat Adamawa wurde 2011 errichtet. Sie besteht aus 300 Gemeinden mit etwa 60 Geistlichen und anderen kirchlichen Mitarbeitenden. Filibus wird im Oktober 2013, zeitgleich mit dem 100-jährigen Bestehen der LKCIN, als erster Bischof der neuen Diözese eingeführt.

Der 53-Jährige wurde 1994 zum Pfarrer der LKCIN ordiniert. Sein Theologiestudium absolvierte er in Nigeria und den Vereinigten Staaten, wo er im Fach Pastoraltheologie promovierte. Gemeinsam mit seiner Ehefrau, Pfarrerin Ruth Filibus, hat er drei erwachsene Kinder.



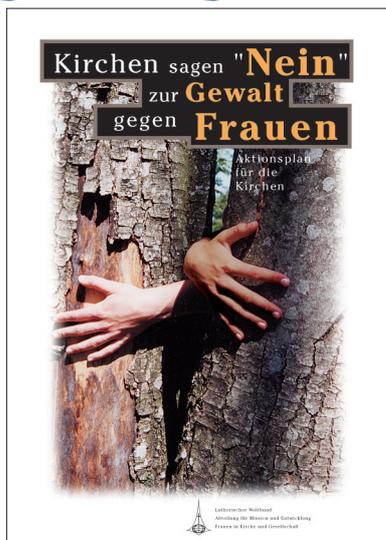
LWB ermutigt Kirchen in Indien, Ruf nach Geschlechtergerechtigkeit zu unterstützen

Fortsetzung von Seite 1

diese bemerkenswerte Reaktion ab von dem „Leugnen und Schweigen“, das in ähnlichen Fällen häufig vorherrscht. Es sei ein Zeichen der Entschlossenheit der indischen Zivilgesellschaft, zu fordern, dass „es endlich zu einem Wandel kommt“.

In seinem Brief an die VELKI, der LWB-Mitgliedskirchen in Indien angehören, ermutigte Junge die Kirchen dazu, die Zivilgesellschaft zu unterstützen bei ihrem „mutigen Schritt“ hin zu einem tiefgehenden Wandel, der vonnöten sei, damit Gewalttätigkeiten wie jene, die die junge Frau erleiden musste, „nie wieder vorkommen“.

Der Generalsekretär drückte den lutherischen Kirchen in Indien seine Dankbarkeit für ihre Arbeit im Bereich der Geschlechtergerechtigkeit aus und ermutigte sie, ihr Engagement in diesen Programmen noch weiter zu vertiefen und so einen Beitrag zur aktuellen öffentlichen Diskussion zu leisten. Er empfahl ihnen hilfreiche Veröffentlichun-



© LWB

gen der lutherischen Gemeinschaft zum Thema, darunter das LWB-Dokument „Kirchen sagen ‚Nein‘ zur Gewalt gegen Frauen“, das in vier in Indien gesprochene Sprachen übersetzt wurde, sowie die Publikation „So soll es nicht sein unter euch! Eine Betrachtung über Geschlecht und Macht aus der Sicht des Glaubens“.

Junge schrieb, dass LWB-Mitgliedskirchen in anderen Teilen der Welt aus ähnlich schmerzvollen Situationen lernen würden, dass für das Erreichen von gerechten Beziehungen zwischen Männern und Frauen eine tiefe und gebetsorientierte Selbstprüfung der Kirche nötig sei.

Im LWB „haben wir erkannt, dass dies am besten mit klaren Richtlinien erreicht wird, in denen eine Null-Toleranz-Regel bei sexueller Gewalt festgelegt ist, und mit der Einrichtung von Verfahren für die Anzeige von Missbrauch“.

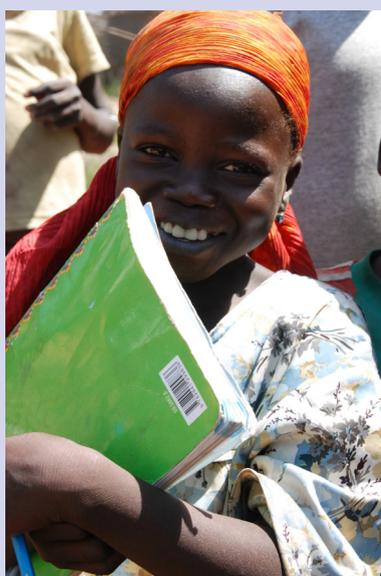
In seinem offenen Brief rief er alle LWB-Mitgliedskirchen auf, ihr Entsetzen über die unsagbare Gewalt und die daraus folgende Lähmung zu überwinden und sich noch stärker für Geschlechtergerechtigkeit einzusetzen. „Das Schweigen über Gewalt muss gebrochen und das Bewusstsein für dieses Problem geschärft werden, Menschen in Leitungspositionen müssen sensibilisiert und neue Grundsätze dazu entwickelt werden“, so Junge.

Tschad: Momentaufnahmen aus dem Alltag von Flüchtlingen aus der Zentralafrikanischen Republik

Durch die heftigen Regenfälle im Juli und August 2012 haben insbesondere im Flüchtlingslager von Yaroungou im Süden des Tschad Zehntausende von Flüchtlingen ihre Unterkünfte und Ernten verloren.

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) hat gemeinsam mit dem Lutherischen Weltbund (LWB) und anderen Implementierungspartnern begonnen, die Flüchtlinge an einen anderen, höher gelegenen Standort umzusiedeln.

Der LWB verteilt an die Flüchtlinge die wichtigsten Haushaltsgegenstände wie Decken und Hygieneartikel sowie eine warme Mahlzeit.

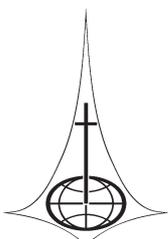


Unter www.lutheranworld.org/lwf/index.php/chad-a-snapshot-of-daily-life-for-refugees-from-central-african-republic.html?lang=de können Sie Fotos anschauen, die Momentaufnahmen sind aus dem Leben von rund 17.000 Flüchtlingen aus der Zentralafrikanischen Republik, die in den Flüchtlingslagern von Yaroungou und Moula leben.

Foto: Ein Flüchtlingsmädchen aus der Zentralafrikanischen Republik freut sich darauf, im Lager von Belom wieder in die Schule gehen zu können.

© LWB/Anna Palmén

LWI-Nachrichten finden Sie online unter:
www.lutheranworld.org/lwf



Südsudan: Aufbau eines Netzwerks zur Betreuung von unbegleiteten Kindern

LWB unterstützt Flüchtlingsfamilien bei der Sorge für unbegleitete Minderjährige

Maban (Südsudan)/Genf (LWI) – Savid vermisst seine Mutter. Im Dezember 2012 lebte der Neunjährige mit seinem Bruder Mohamed, seinen Großeltern und der Familie seines Onkels im Yusuf Batil-Flüchtlingslager im Südsudan. Sie waren einen Monat zuvor wie Tausende andere Flüchtlinge, die vor den Konflikten in ihren Dörfern im sudanesischen Bundesstaat Blue Nile fliehen mussten, im Flüchtlingslager in dem Maban-Bezirk.

Savid und Mohamed sind die ältesten von fünf Geschwistern. Ein Artillerieangriff auf ihr Dorf zwang die Jungen und ihren Vater zur Flucht, wobei sie von ihrer Mutter, zwei Brüdern und einer Schwester getrennt wurden, die in einem anderen Ort auf einer Hochzeitsfeier waren. Obwohl sie erfahren haben, dass die Mutter und Geschwister in Sicherheit sind, hat keiner in der Familie seit ihrer Flucht mehr mit ihr sprechen können.

Der Vater der Jungen verdient mit dem Ziehen von Lastkarren in einer nahegelegenen Stadt etwas Geld für den Lebensunterhalt, deshalb leben die Jungen im Flüchtlingslager bei ihren Großeltern. Wie ihnen ergeht es vielen Familien im Katastrophenfall: Eltern und Kinder werden voneinander getrennt. Und wie bei Mohamed und Savid sorgen dann entweder Verwandte oder andere Mitglieder der Gemeinschaft für sie, oder sie müssen nach Alternativen suchen.

Seit September 2012 arbeitet der Lutherische Weltbund (LWB) in den Flüchtlingslagern des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (UNHCR) im Maban-Bezirk, darunter auch Yusuf Batil, daran, Kinder zu registrieren, die wie Savid und Mohamed von ihren Eltern getrennt wurden. In unsicheren Zeiten sind solche Kinder durch sexuelle oder körperliche Misshandlung



Savid (re.) und Mohamed wurden durch den Konflikt von ihren Eltern getrennt und leben derzeit mit ihren Großeltern im Yusuf-Batil-Flüchtlingslager im Südsudan. © LWB/Melany Markham

und Zwangsarbeit, und Mädchen durch Frühhehen besonders gefährdet.

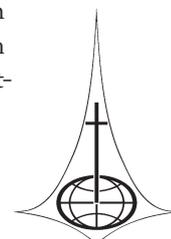
Die eigenen Kinder zuerst

Wenn ein Kind verwaist oder von seinen Eltern getrennt wird, sind die Verwandten oft die ersten, mit denen sie in Kontakt treten. Wenn der erweiterte Familienkreis sie nicht unterstützen kann, muss die Gesellschaft diese Aufgabe übernehmen. Es ist daher nicht ungewöhnlich, dass Witwen mit mehreren Kindern in einem Flüchtlingslager ankommen, von denen keines ihr eigenes ist, berichtet Tracy Arach, Koordinatorin der LWB-Kinderschutzarbeit in Maban im Südsudanprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD).

Arach, eine Unganderin, arbeitet seit über sechs Jahren im Kinderschutz. Sie sagt, „in der afrikanischen Kultur gehört das Kind der ganzen Familie“ und Pflegekinder stellen in vielen afrikanischen Kulturen eine weitverbreitete Tradition dar. „Die Familie sieht das Kind als zukünftiges Oberhaupt [...] und jeder im Clan spielt eine Rolle beim Schutz der Kinder, nicht nur die unmittelbare Familie.“

Doch der moderne Lebensstil und Konflikte schwächen diese Tradition. „Die erweiterte Familie ist schwächer, da sich die Menschen als Individuen betrachten“, erklärt sie und fügt hinzu, dass die Armut Eltern ausserdem dazu zwingt, sich zuerst um ihre eigenen Kinder zu kümmern. In Yusuf Batil hilft der LWB, die Lücken zu füllen, die die traditionellen Strukturen hinterlassen haben.

Bis jetzt sind 27 unbegleitete Kinder – 12 Jungen und 15 Mädchen – im Flüchtlingslager identifiziert worden. Wie Mohamed und Savid werden sie gegenwärtig von Verwandten betreut, doch es ist sehr wahrscheinlich, dass es noch viel mehr unbegleitete Kinder im Lager gibt, von denen einige überhaupt kein Zuhause haben. Für den Kinderschutz zuständige MitarbeiterInnen des LWB besuchen daher öffentliche Plätze wie Schulen, Kliniken und Verteilungszentren für Lebensmittel, um alle Kinder zu finden, die auf sich allein gestellt sind. Sie suchen auch nach möglichen Pflegeeltern oder besuchen Familien, die sich bereits um Pflegekinder kümmern, um sicherzustellen, dass sie die Unterstützung bekommen, die sie brauchen.



In den kommenden Wochen und Monaten werden SozialarbeiterInnen Savid und Mohamed besuchen, um getrennt voneinander mit Grosseltern und Kindern zu sprechen und so sicherzustellen, dass gut für die Kinder gesorgt wird. In den Flüchtlingslagern Yusuf Batil und Gendrasa in

Es ist an einem späten Nachmittag im Januar im Yusuf-Batil-Flüchtlingslager. Eine Gruppe von über 100 Kindern spielt verschiedene Spiele auf einem Schulgelände. Mädchen springen Seil und Jungen spielen Fussball. Als die Sonne sinkt, mischen sich ein oder zwei Erwachsene unter die Kinder und leiten die Kinder zu Sing- und Bewegungsspielen an. Dies geschieht jedoch nicht spontan. Es ist das Ergebnis eines geplant gestalteten „kinderfreundlichen Ortes“.

Kinderfreundliche Orte werden in Notsituationen eingerichtet, um auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Ausgehend von den Richtlinien, die vom Weltkinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) herausgegeben wurden, sollen diese Orte schnell eingerichtet werden und Kinder unbürokratisch schützen, ernähren und ausbilden sowie als Zugangspunkt zu Hilfe für betroffene Gemeinschaften dienen.

Einfach ausgedrückt sind es Orte, an denen Kinder in Sicherheit miteinander spielen können. Nachdem sie vor Gewalt geflüchtet sind, Krankheiten wie Malaria und die Trennung von ihren Familien überstanden haben, können Kinder durch einfache Spiele ihre Fröhlichkeit wiederfinden und einem normalen Leben näherkommen.

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat in dem Lager im südsudanesischen Bundesstaat Upper Nile zwei kinderfreundliche Orte eingerichtet. Wie ähnliche in anderen Flüchtlingslagern eingerichtete Orte, an denen der LWB mit dem Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) zusammenarbeitet, befinden sie sich in Schulen. 386 Kinder – 186 Jungen und 200 Mädchen – sind dort eingeschrieben. Wenn der tägliche Unterricht beendet ist, werden Vol-

Maban betreibt der LWB zwei Schulen, die Ende November von mehr als 4.300 SchülerInnen besucht wurde.

Der LWB stellt auch grundlegende Lehrmaterialien wie Übungs- und Aufgabenhefte sowie Schreibutensilien bereit und unterstützt derzeit ein Team von 96 LehrerInnen. In

den Flüchtlingslagern des UNHCR in Maban leben schätzungsweise 110.000 sudanesische Flüchtlinge. Angesichts der unsicheren Lage in Blue Nile und anderen sudanesischen Grenzgebieten werden mit Einsetzen der Trockenzeit weitere Flüchtlinge im Südsudan erwartet.

Heilung durch Spielen



Ein Ort zum Spielen: Mädchen beim Seilspringen. © LWB/Melany Markham

leybälle, Springseile, Hula-Hoop-Reifen, Badminton-Sets und andere Spielgeräte ausgeteilt und der Spass kann beginnen.

Kinder brauchen ein breites Angebot an Aktivitäten, die auf ihre verschiedenen Bedürfnisse abgestimmt sind. Ein vierjähriges Mädchen möchte vielleicht singen und tanzen, doch das wird einen zwölfjährigen Jungen nicht lange beschäftigen. Eines der beliebtesten Spiele an den Lagerschulen ist Fussball. Gleich danach kommt Seilspringen und wenn Energie und Enthusiasmus irgendein Hinweis ist, dann trainieren einige der Mädchen regelmässig.

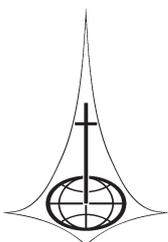
Kinder mit verschiedenem Hintergrund

Igga Idraku Pasteur, ein Kinderschutzbeauftragter des LWB in Yusuf Batil, erklärt, wie wichtig es sei, dass die Kinder lernten, miteinander zu spielen. Es helfe nicht nur dabei, ihre emotionalen Verletzungen zu heilen, sondern vermindere auch auf lange Sicht Konflikte, wenn Kinder mit

verschiedenem Hintergrund lernten, miteinander auszukommen. Damit dies geschieht, brauchen Pasteur und seine MitarbeiterInnen die Hilfe der Gemeinschaften, deshalb beschäftigt der LWB Flüchtlinge, um die Kinder zu überwachen, während sie spielen.

In Yusuf Batil wurden zwölf VermittlerInnen – fünf Frauen und sieben Männer – bestimmt. Sie kennen ihre Aufgabe, ihre Verantwortung, die Grundlagen der Kinderrechte und das Konzept hinter den kinderfreundlichen Orten. Um den Kinderschutz im Flüchtlingslager zu verstärken, hat der LWB auch Kinderschutzkomitees eingerichtet und jeder kinderfreundliche Ort hat sein eigenes Komitee mit einer ausgeglichenen Vertretung von Männern und Frauen.

Notsituationen wirken auf Gemeinschaften wie ein Aderlass, sie unterbrechen Gewohnheiten, Dienstleistungen und Unterstützung für Kinder und verringern die Möglichkeiten der Menschen, ihre Angehörigen zu versorgen und zu beschützen, wie Pasteur erklärt. Die Mitarbeit in



kinderfreundlichen Orten hilft ihnen, ihre Kinder wieder zu beschützen und zu unterstützen. Deshalb ist es entscheidend, dass zum Unterhalt der Orte Netzwerke, Menschen und Ressourcen der Gemeinschaft eingesetzt werden. Eltern, Grosseltern, religiöse

Führungspersonen, Frauen- und Jugendgruppen können alle eine Rolle bei der Sicherung und Heilung der Kinder spielen, fügte er hinzu.

Als die Sonne untergegangen ist, enden die Spiele im kinderfreundlichen Ort für diesen Tag und die Kin-

der gehen nach Hause. Sie sind müde, aber glücklich, und für wenigstens einen Moment haben sie ihre Sorgen vergessen.

(Von Melany Markham, regionale Kommunikationsberaterin des LWB in Nairobi.)

FEATURE: Ein neues Heim, auf das sie nie zu hoffen wagte

„Musterdorf“ des LWB-Wiederansiedlungsprogramms fördert langfristigen Wiederaufbau

Gressier (Haiti)/Genf (LWI) – Vor drei Jahren hatten Marie und ihre Familie ein „gutes“ Leben.

Doch das änderte sich am 12. Januar 2010, als ein Erdbeben der Stärke 7,0 Haiti erschütterte. Das Epizentrum des Bebens, das 220.000 Menschen das Leben kostete und 1,5 Millionen obdachlos machte, lag rund 25 Kilometer westlich der Hauptstadt Port-au-Prince. Es richtete Milliarden Schäden in einem Land an, dessen Wirtschaft und Infrastruktur bereits instabil waren.

Auch das Heim von Marias Familie wurde zerstört. Mit ihren drei Kindern lebt Marie seitdem in einem kleinen Raum, den sie im westlich der Hauptstadt gelegenen Gressier gemietet hat. „Es war sehr aufreibend“, erzählt die 38-jährige Lehrerin der *Lutherischen Welt-Information (LWI)*. „Mein Mann starb bei dem Erdbeben. Wir konnten seine Leiche nicht finden, so dass er nicht einmal ein anständiges Begräbnis bekommen konnte.

Die Kinder und ich hatten keinerlei Unterstützung. Es war sehr schwierig, genügend Geld aufzubringen, um die Kinder in die Schule zu schicken.“

Doch schon bald werden Marie, ihre 14-jährige Tochter und die 8 und 13 Jahre alten Söhne in ihr eigenes bescheidenes neues Heim in einem Musterdorf eines Wiederansiedlungsprogramms in der Nähe von Gressier ziehen. Das Haiti-Programm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) hat mit Unterstützung seiner Partner dieses Musterdorf errichtet.

Ein solches Heim „ist etwas, worauf ich nie zu hoffen gewagt hätte“, sagte Marie.

Eine angemessene Unterkunft ist ein Grundrecht

Das Musterdorf ist Teil des Beitrags, den der LWB zum Wiederaufbau

des Landes leistet, erklärte Perolf Lundkvist, LWB-Vertreter in Haiti. „Wir arbeiten mit der Bevölkerung von Gressier am Aufbau eines Musterdorfes, das andere nachbauen können, denn Wohnraum und menschwürdige Lebensbedingungen sind Grundrechte für alle Haitianerinnen und Haitianer“, so Lundkvist. Durch das Projekt hofft der LWB, andere Wiederaufbauarbeiten inspirieren zu können, dem Prinzip ‚besser wiederaufbauen‘ zu folgen. „Wir möchten uns an dem gemeinschaftlichen Projekt beteiligen, gemeinsam mit den Menschen hier vor Ort für die Zukunft zu bauen“, betonte er.

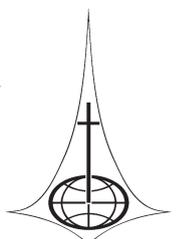
Rudelmar Bueno de Faria, Koordinator der AWD-Programme weltweit erklärte in Genf, dass drei Jahre nach dem Erdbeben immer noch über 300.000 Menschen aus ihrer Heimat vertrieben sind. „Wir müssen aufhören, uns auf kurzfristige Lösungen zu konzentrieren. Das AWD-Programm in Haiti arbeitet mit den örtlichen Gemeinschaften und der Regierung zusammen, um seine Hilfe von kurzfristiger humanitärer Hilfe auf langfristigen Wiederaufbau und Entwicklung umzustellen“, fügte er hinzu.

Der LWB begann seine Arbeit in Haiti 1983 mit Katastrophenhilfe, aus der heraus sich im Laufe der Jahre in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern Initiativen in der Entwicklungshilfe entwickelten. Nach dem Erdbeben 2010 engagierte sich der LWB erneut in der schnellen Katastrophenhilfe für die betroffenen Gemeinschaften.

Der Bau des Musterdorfes begann im August 2012 und wurde am 15. Februar 2013 eingeweiht. Es umfasst



In dem LWB-Musterdorf finden Familien, die ihre Häuser durch das Erdbeben im Januar 2010 verloren haben, menschenwürdige Unterkünfte und gemeinschaftlich genutzte Einrichtungen. ©LWB-Haiti



dauerhaften, menschenwürdigen Wohnraum für 150 Familien, die ihr Heim durch das Erdbeben verloren haben. Das Dorf ist umweltfreundlich mit Solarmodulen und einer umweltfreundlichen Abwasseraufbereitungsanlage ausgestattet. Die Häuser sind erdbeben- und zyklonsicher.

Zu den Partnern des LWB, die in das Musterdorf-Projekt involviert waren, gehören die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA), die Schwedische Kirche, Lutheran World Relief (LWR), der Primate's World Relief and Development Fund (PWRDF), die holländische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit ICCO, die Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen in Haiti (MINUSTAH) und die haitianische Regierung.

Gemeinschaftseigentum und gemeinsame Verantwortung

Gebaut wurde das Musterdorf auf einem etwa 58.000m² grossen Stück Land, das von der haitianischen Regierung zur Verfügung gestellt wurde, und basiert auf einem lokalen Modell der Miteigentümerschaft. Die Häuser gehen in den Besitz der BewohnerInnen über, welche gemeinsam die Verantwortung übernehmen für die gemeinsam genutzten Einrichtungen wie zum Beispiel das Gemeinschaftszentrum und andere Dienstleistungen, die Teil des Projektes sind.

Für das Musterdorf konnten nur Familien ausgewählt werden, die bereits vor dem Erdbeben in Gressier wohnten, ihr Haus durch die Katastrophe verloren haben und gegenwärtig auch kein neues Haus besitzen. Die neuen HauseigentümerInnen leisteten eine Anzahlung von 1.034 US-Dollar

(etwa acht Prozent der Gesamtkosten für ein Haus) und zahlen monatlich einen Beitrag an die Gemeinschaft für die Instandhaltung der gemeinsam genutzten Anlagen wie die Wasserleitungen und die Abfallentsorgungssysteme.

Marie sagte, sie hätte die Anzahlung nur dank eines Darlehens der Schule, an der sie unterrichtet, leisten können. Sie plant, ihre Dienste als Lehrerin anzubieten, um das Ausbildungsprogramm der Gemeinschaft zu unterstützen.

Das Musterdorf in Gressier basiert auf einem ganzheitlichen, gemeinschaftsorientierten Ansatz, der den EinwohnerInnen auch weiterhin hilft, ihre Lebensgrundlage zu erhalten, und demokratische Verwaltungsstrukturen fördert. Bei der Entwicklung des Projektes wurde eng mit lokalen und nationalen Behörden zusammengearbeitet.

Das Dorf bietet Wohnraum für etwa 900 Menschen, von denen viele in Familien mit Frauen als Familienoberhaupt und einige mit behinderten Familienmitgliedern leben werden. Es wird zehn Einrichtungen geben, die an 300 Menschen Mikrokredite vergeben können.

Lundkvist wies darauf hin, dass das Musterdorf zwar Hoffnung für eine Gemeinschaft biete, dass die allgemeine Wohnsituation der Menschen in dem bitterarmen Karibikstaat aber immer noch eine grosse Herausforderung darstelle. „Der Wiederaufbau muss für unser Engagement im Land ganz weit oben auf der Prioritätenliste stehen, um all den Familien ein normales Leben zu ermöglichen, die immer noch in Flüchtlingslagern und Notunterkünften leben.“

Schätzungen zufolge wurden von den 7,5 Milliarden US-Dollar, die

nach dem Erdbeben als humanitäre Hilfe nach Haiti gingen, nur 215 Millionen US-Dollar für den Bau dauerhafter Unterkünfte ausgegeben wurden. Etwa 1,2 Milliarden US-Dollar flossen in kurzfristige Lösungen wie Zeltlager, Notunterkünfte und Mietbeihilfen.

Bezahlbarer Wohnraum

Dennoch ist das Musterdorf ein Neuanfang.

Jean verlor sein Heim durch das Erdbeben. Für einige Zeit lebten er, seine Frau und die zwei Kinder in einem Zelt auf dem Grundstück ihrer Kirche, doch ein Sturm zerstörte es und sie mussten ausziehen.

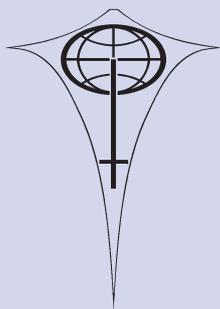
Der 39-jährige Lehrer und Rechtsanwalt sagte, dass er sehr froh sei, dass seine Familie in das Musterdorf in Gressier ziehen darf. Bisher lebt er allein in einem kleinen Raum in der Schule in Port-au Prince, an der er unterrichtet.

„Zum ersten Mal seit mehreren Jahren kann die Familie nun wieder zusammenleben. Ohne den LWB hätte ich mir kein passendes Haus leisten können. Durch das Modell des Musterdorfes konnte ich ein neues Haus finden, das ich mir leisten kann“, sagt er.

Jimmy verlor mehrere Familienmitglieder bei dem Erdbeben. Seither lebt er mit seinem siebenjährigen Sohn bei seiner Schwester. Er sagte, er sei „sehr, sehr glücklich“, ins Musterdorf umziehen zu können.

„Ich möchte gerne im Verwaltungsausschuss des Dorfes mitarbeiten, um für eine saubere Umwelt zu arbeiten“, fügte er hinzu.

(Mit Informationen von Marlene Grundstrom, Mitarbeitende des LWB in Haiti.)



Herausgegeben von:
Deutsches Nationalkomitee
des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover, Deutschland
Tel. 0511/2796-437
Fax 0511/2796-182
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org